

Attraktivitätseinbuße des Studienstandorts Deutschland

Podiumsdiskussion mit ausländischen Studierenden

Folgerungen für das Ausländerstudium in Deutschland

Marlene Fries

1 Strukturen als Ursachen für den Rückgang der ausländischen Studierenden

Die deutsche Wirtschaft beklagt den Rückgang bzw. die Stagnation des Ausländerstudiums in Deutschland. Für besonders besorgniserregend hält sie den Rückgang der Studenten aus Indonesien. Haben 1950/60 noch 17.000 Indonesier in Deutschland studiert, so sind es im letzten Jahr nur mehr 2.300 gewesen. Für die Wirtschaft steht der Ruf der deutschen Bildung auf dem Spiel - mehr noch, es geht um handfeste Wirtschaftsinteressen. Trotz der jüngsten Währungsturbulenzen verspricht sich die Wirtschaft in Südostasien eine Öffnung der Märkte für Kapital und Wissen. Bisher kann die Bundesrepublik auf dem Asienmarkt nur noch in Indonesien und in Vietnam auf eine Führungselite mit starkem kulturellem Bezug zu Deutschland bauen. Zahlreiche Schlüsselfiguren in Politik und Wirtschaft haben früher entweder in der Bundesrepublik oder in der ehemaligen DDR studiert. Heute studieren die Studenten der boomenden Länder Asiens in den USA, Japan und Australien. Auch die Japaner kommen immer seltener. Derzeit sind es nur mehr ca. 1.400, wovon die Hälfte Musik studiert, nur ein Drittel ist in den Ingenieurwissenschaften eingeschrieben.

Professor Weule, früherer Forschungschef bei Daimler, sorgt sich nicht nur um das Beziehungsgeflecht der Industrie, sondern auch um das Führungspersonal deutscher Unternehmen vor Ort. (Die Zeit Nr. 32, 1.9.1997) Gerade bei Auslandsinvestitionen kommt es auf lokale Spitzenkräfte mit deutscher Ausbildung an. Der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbauer (a.a.O.) weist darauf hin, daß mittelständische Unternehmen nicht in der Lage sind, ihre deutschen Mitarbeiter inklusive Familien für längere Zeit ins Ausland zu schicken. Schon im Vorfeld sei es schwierig, sie für einen Auslandsaufenthalt zu motivieren. Die Unternehmen müssen sich vielmehr auf zuverlässige Vertriebspartner vor Ort stützen können, mit denen eine komplikationsfreie Verständigung möglich ist. Eine gemeinsame Basis etwa durch ein Studium in Deutschland ist hierfür die beste Voraussetzung. Ein Indiz für deren starke Affinität zu Deutschland würde sich darüber hinaus dadurch ausdrücken, daß sie ihrerseits ihre Kinder zur Ausbildung nach Deutschland schickten.

Die Gründe, warum junge Ausländer das Interesse an einem Studium in Deutschland verlieren, warum sie bereit sind, die hohen Studiengebühren für ein Studium etwa in den USA zu bezahlen, glaubt man zu kennen: Zu den Schwierigkeiten des Erlernens der deutschen Sprache addiert sich die

von Ausländern oft als schikanös empfundene Behandlung bei Behörden, insbesondere den Ausländerbehörden. Nachteile ergeben sich für die ausländischen Studierenden durch falsche Einstufungen bzw. Nichtanerkennung ihrer im Heimatland erworbenen Abschlüsse. Umgekehrt erwarten sie zu Hause Anerkennungsprobleme mit einem deutschen Diplom wegen dessen mangelnder Kompatibilität mit dem angelsächsischen Bachelor und Master. Prof. Berchem, Präsident des DAAD, macht für den stetigen Rückgang des Ausländeranteils an unseren Hochschulen vor allem strukturelle Probleme - unübersichtliche Studiengänge, unberechenbar lange Studienzeiten sowie mangelnde Beratung und Betreuung - verantwortlich. (s. Beitrag S. 3)

Daß strukturell bedingte Schwierigkeiten tatsächlich ursächlich für den Rückgang des Ausländerstudiums in Deutschland sein könnten, dafür sprechen die Erfahrungen an der Universität GHS Kassel. Bereits seit Mitte der 70er Jahre gibt es gestufte und daher international kompatible Studiengänge in den Ingenieur-, Planungs- und Wirtschaftswissenschaften. In bisher 19 Fachrichtungen ist eine Weiterqualifikation vom Bachelor zum international üblichen Master-Grad oder auch zur Promotion möglich. Der Erfolg: Der Anteil der Ausländer (ohne Bildungsinländer) an den Kasseler Studenten beträgt knapp 10 %, er liegt damit erheblich über dem bundesrepublikanischen Durchschnitt. Unter den Studienanfängern, so eine kürzliche Pressemitteilung des Präsidenten der Universität, komme bereits jeder sechste aus dem Ausland nach Kassel. Die Universität sieht sich auf dem richtigen Weg und will über die bestehenden Studiengänge hinaus neue Master-Programme anbieten, die sich speziell an ausländische Interessenten richten.

Die deutschen Hochschulen, Universitäten und insbesondere Fachhochschulen wissen um ihre Verantwortung. Im Rahmen des derzeit rechtlich Zulässigen werden von ihnen neue und attraktive Studienangebote für Gaststudierende geplant und teilweise bereits initiiert, um aus dieser unbefriedigenden und resignativen Situation herauszukommen. Auch der Gesetzgeber hat begriffen, daß Strukturen wichtig sind, weil sie den Orientierungs- und Handlungsrahmen abstecken. Mit der Novellierung des Hochschulrahmengesetzes soll deshalb der Ländergesetzgebung der Weg für die Etablierung geeigneter Strukturen geöffnet werden.

Jedoch: "Es kommt auf die Personen an, die die Strukturen ausfüllen" - so der Tenor ausländischer Teilnehmer beim Hochschultag in Tutzing.

2 Erfahrungsberichte ausländischer Studierender

Der diesjährige Hochschultag hatte das Thema "Wissenschaftsstandort Deutschland". Sein zentrales Anliegen war es, die konkreten Ursachen für die sinkende Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende zu diskutieren. Einbezogen wurden neben hochschulinternen und studienorganisatorischen Gründen auch Aspekte der Kommunikation und Integration im gesamtgesellschaftlichen Umfeld. Zu einer Podiumsdiskussion waren ausländische Studierende um Statements über ihre Motivation für ein Studium in Deutschland, ihre positiven und negativen Erfahrungen im Studienalltag und ihrem Alltagsleben in Deutschland während dieser Zeit gebeten worden. Ergänzend dazu sollten ausländische Gastwissenschaftler sowie deutsche Studierende und Wissenschaftler im Ausland ihre konkreten individuellen Erfahrungen im jeweiligen Ausland berichten. Schließlich waren von den Podiumsteilnehmern Vorschläge einzubringen, was für die ausländischen Studierenden in Deutschland verbesserungsbedürftig ist und wie dies umgesetzt werden könnte.

2.1 Motivation für ein Studium in Deutschland

Für die Motivation, ein Studium in Deutschland aufzunehmen oder in Deutschland weiter zu betreiben, sind verschiedene Gründe maßgebend. Immer ist es ein Mix von Gründen, nie ein einzelner Grund.

Ganz persönliche Gründe wie "ich wollte in die große Welt gehen", "ich wollte beweisen, daß ich auch allein zurechtkommen kann" verbinden sich mit beruflichen Vorstellungen, die an den Heimatuniversitäten aus verschiedenen Gründen nicht realisierbar sind. Etwa weil das Studienfach nicht angeboten wird, weil es nicht mit der erwarteten Qualität angeboten wird oder weil die Infrastruktur für ein Studium dieses Faches gar nicht gegeben ist. Nicht nur an seiner, auch an anderen Universitäten in Rußland fehle für eine Promotion auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs die Fachliteratur - so ein Student aus St. Petersburg.

Ein weiterer Aspekt, warum man im Ausland studieren möchte, ist die "kulturelle Neugier": Fremdsprachen lernen, andere Leute mit anderen Weltbildern, andere Kulturen kennenlernen. Einer der Studierenden berichtete, er habe

zu Hause sieben Jahre Fremdsprachen - Englisch, Spanisch und Französisch gelernt, "Deutsch fehlte mir noch", diese Fremdsprache wolle er im Land selbst erlernen. Die kulturelle Neugier ist einer von mehreren Beweggründen für das Auslandsstudium. Er steht nicht im Vordergrund. Kulturellen Aspekten kommt jedoch eine den Entschluß zum Studium im Ausland zusätzlich verstärkende oder bekräftigende Rolle zu.

Soweit die Begründung für ein Studium im Ausland. Warum aber ganz konkret Deutschland als Studienstandort?

Der Entscheidungsprozeß für Deutschland kann auf völlig emotionaler Basis, er kann aber auch ganz rational ablaufen. Dann spielen die Einschätzung der Qualität des Studiums in Deutschland sowie der Rahmenbedingungen, unter denen das Studium in Deutschland zu absolvieren sein wird, eine maßgebliche Rolle. Das Bild, das man sich von Deutschland gemacht hat, wird entscheidungsleitend. Ob dabei konkurrierende Bilder anderer Länder eine Rolle spielen, wurde weder von den Studierenden selbst angesprochen, noch wurde in der Diskussion danach gefragt.

Ein Student aus Shanghai, der in Deutschland sein Physik-Studium fortsetzt, hatte neben seinem Studium an der dortigen Universität auf einer Schule, die vor 90 Jahren von einem deutschen Arzt gegründet worden war, Deutsch gelernt. Die Schulbücher dieser Schule kamen direkt aus Deutschland. Zudem gab es mehrere Videos über Deutschland, die ihn "begeisterten". Er entschloß sich, seinem Wunsch, Deutschland und seine Kultur kennenzulernen, zu folgen und sein Studium in Deutschland zu beenden.

Das Deutschlandbild der ausländischen Studierenden wurde von den Lehrern auf dem Gymnasium geprägt. Sie hätten dort die Namen Nietzsche und Kant gehört und sich mit deren Gedanken beschäftigt. Dadurch hätte sich eine positive Beziehung zu Deutschland entwickelt. Ein anderer kennt aus seinen Schulbüchern die Namen Goethe, Kant, Beethoven, Röntgen, die ihn faszinierten. Warum er als Kind bereits von der deutschen Technologie begeistert war, wurde nicht hinterfragt. Bei anderen ist das Deutschlandbild mit "ausschließlich positiven Begriffen" besetzt: "Ordnung", "Disziplin", "Demokratie". Sprichwörtlich sei die "deutsche" Sauberkeit, Pünktlichkeit, Genauigkeit und Ordentlichkeit. Zum Standardwissen über Deutschland, das ihnen vermittelt wurde, gehöre auch, daß "man da ein gutes Studium"

bekäme. Ein Lehrer war davon überzeugt und überzeugte andere, daß man Maschinenbau oder Elektrotechnik "nur" in Deutschland studieren könne.

Die Vorstellungen der ausländischen Studierenden von Deutschland spiegeln die Meinungen von Einzelpersonen, sie geben Bilder aus Schulbüchern und anderen Medien wieder. Diese Bilder werden als gegeben akzeptiert, internalisiert. Die Bilder haften so stark, daß sie auch dann nicht getrübt werden, wenn hinterher die Erfahrung gemacht wird, daß die "deutsche Genauigkeit" nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile haben kann, so z.B. wenn beim Kochen alles exakt abgemessen wird, denn: "Essen mit Gefühl gekocht, schmeckt besser".

Wichtig sind also die auf der Schule vermittelten Bilder, die Meinungen von als Experten in Sachen Deutschland wahrgenommenen Autoritäten. Ihnen wird geglaubt.

Empfehlung 1:

Will man Einfluß auf die Entscheidung zugunsten eines Studienstandorts Deutschland nehmen, so gilt es, durch Information auf die Entwicklung und Intensivierung eines positiven Deutschlandbildes bei jenen hinzuarbeiten, die in ihrem Land Multiplikatoren sind und deshalb derartige Entscheidungsprozesse beeinflussen können. Gefragt ist also ausländische Kulturarbeit.

2.2 Finanzierung des Studiums

Mit finanziellen Überlegungen beschäftigten sich die ausländischen Studierenden erst, nachdem sie sich für ein Studium im entsprechenden Land entschieden hatten. Schwierigkeiten hatte es bereitet, für das Einreisevisum DM 10.000 in China aufzubringen. Ohne reiche Verwandte im Ausland wäre es nicht zu schaffen gewesen. Eine südamerikanische Studentin nahm bewußt in Kauf, ohne jegliche finanzielle Unterstützung zum Studium nach Deutschland zu gehen. Daß sie das in große Schwierigkeiten bringen würde, war ihr klar, ihr Beweggrund war jedoch, sich zu beweisen, daß sie allein zurechtkommen konnte. Der Doktorand aus Rußland hätte nie die finanziellen Mittel für ein Studium in Deutschland aufbringen können. Er hatte sich an einem Stipendienwettbewerb beteiligt und so einen Studienplatz in Deutschland gewonnen. Sein Aufenthalt wird vom Rußlandfonds der deutschen Wirtschaft finanziert.

Auf dem Podium saßen Studierende, die ihre finanziellen Schwierigkeiten überwinden konnten. Manche gut, manche weniger gut - aber sie waren letztlich in ihrem Bemühen, die Finanzierung ihres Studiums in Deutschland sicherzustellen, erfolgreich. Bei wievielen die Realisierung des Auslandsstudiums aufgrund der angespannten finanziellen Situation scheiterte und scheitert, ist unbekannt. Die Finanzierungsfrage sei für die Entscheidung, zum Studium nach Deutschland zu gehen, in Wirklichkeit kein echtes Hindernis. In Amerika sei das Studium sehr viel teurer als bei uns und trotzdem würde Amerika als Studienstandort bevorzugt. Dieses Argument ist jedoch kein plausibles Gegenargument, zumindest so lange nicht, bis nicht geklärt werden kann bzw. untersucht wird, wie teuer insgesamt (Studiengebühren, Lebensunterhalt, Reisekosten usw.) ein Studium in Deutschland und Amerika ist, wie der Nachweis der Finanzierbarkeit des Studiums erbracht werden muß und welche Rolle Stipendien, ihre Höhe und ihre Erreichbarkeit spielen.

Bis heute ist für ein Studium in Deutschland von den ausländischen Studierenden aus Drittländern (nicht EU-Länder) zum Zeitpunkt ihrer Einreise ein Betrag in BAföG-Höhe für 5 Jahre als Vorfinanzierung ihres gesamten Studienaufenthalts nachzuweisen, also ca. DM 60.000. D.h. es muß glaubhaft dargelegt werden, daß der Studienaufenthalt langfristig finanziell gesichert ist. Reicht das eigene Vermögen hierfür nicht aus, ist eine beglaubigte Verpflichtungserklärung eines Unterstützenden sowie ein Einkommensnachweis erforderlich. Jede Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung bedarf wiederum eines Einzelnachweises, der die regelmäßigen und ausreichenden Unterstützungsleistungen belegt. Eine Reduzierung der nachzuweisenden Beträge für die jeweilige Aufenthaltsdauer ist für die Zukunft zwar vorgesehen, gleichwohl ist anzunehmen, daß die Aufbringung der finanziellen Mittel für einen erheblichen Teil der Studierenden mit Schwierigkeiten verbunden ist, so daß es auf zusätzliche Verdienstmöglichkeiten im Studienland ankommt.

In der Regel ist mit der Aufenthaltsgenehmigung eine "Erwerbstätigkeit in den Semesterferien erlaubt". Aber: Obwohl pro Jahr fünf Monate vorlesungsfrei sind, wird diese Regelung als nur für drei Monate geltend von der kommunalen Ausländerbehörde interpretiert. Die Münchner Ausländerbehörde kontrolliert darüber hinaus, daß die arbeitserlaubnisfreie dreimonatige Beschäftigung tatsächlich nur in den Semesterferien ausgeübt wird. Will man auch für die restlichen zwei Monate Semesterferien zum

Erwerb bzw. Aufbesserung des Lebensunterhalts beruflich tätig sein, muß eine Arbeitserlaubnis beantragt werden. Dazu kommt, daß Studierende aus Drittländern bei Auftreten von finanziellen Engpässen während des Semesters nicht arbeiten dürfen. Eine berufliche Tätigkeit während des Semesters wird nur in begründeten Ausnahmefällen gestattet. Eine Ausnahmesituation ist gegeben, wenn ein bislang ordnungsgemäßes Studium vorliegt bzw. die Tätigkeit dem Studium förderlich ist. Was ein ordnungsgemäßer Studienverlauf ist, wird von der Ausländerbehörde ziemlich restriktiv ausgelegt. Das gleiche gilt, wenn man eine berufliche Tätigkeit ausüben will, und dies damit begründet, daß es für die Praxisorientierung des Studiums zweckmäßig sei, nebenbei beruflich in beschränktem Umfange tätig zu sein. In diesem Fall lehnt sich die Ausländerbehörde eng an die Studienordnungen an, ob dies dort vorgeschrieben ist, ob es sich um ein Pflichtpraktikum o.ä. handeln könnte. Angesichts dieses restriktiven Verhaltens der Ausländerbehörde kann es dann, wenn der Lebensunterhalt ungesichert ist, zu diversen Begleiterscheinungen wie Schwarzmarkttätigkeit, Illegalität oder Kriminalisierung kommen. Die Situation der Gaststudierenden wird dadurch weiter verschärft.

Aus diesen Überlegungen heraus und aufgrund der geschilderten Probleme ist ein zweiter Faktor abzuleiten, der geeignet ist, ein positives Klima für die Entscheidung zu einem Studium in Deutschland zu erzeugen, nämlich

Empfehlung 2:

Reduzierung des Betrags für die Vorfinanzierung des Studienaufenthalts, sinnvolle Ausweitung der arbeitserlaubnisfreien beruflichen Betätigung, zumindest auf den gesamten Zeitraum der Semesterferien, aber auch auf das laufende Semester (z.B. auf der Basis von DM 610,-), Unterstützung bei der Aufbringung der finanziellen Starthilfe, Ausweitung der Stipendienmöglichkeiten. Für letzteres wäre durchaus die Wirtschaft stärker in die Verantwortung zu nehmen. Sie hat - so ihre Darstellung in den Medien - ein originäres Interesse am Auslandsstudium.

2.3 Schwierigkeiten mit Behörden

Die Schwierigkeiten fangen für ausländische Studierende in Deutschland bereits vor **Beginn ihres Studienaufenthaltes** an **und** begleiten sie fast **während der gesamten Zeit** ihres Aufenthalts. Es ist die sattsam bekannte Problematik der Aufenthaltsgenehmigung und der Arbeitsgenehmigung. Wie oben schon angesprochen, sind die ausländischen Studierenden teilweise

darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt in Deutschland finanziell abzusichern oder ihn aufzubessern. Sie müssen also neben dem Studium oder in den Semesterferien Praktika durchführen und jobben können. Der Kampf um eine Arbeitsgenehmigung bei der Ausländerbehörde sei dabei ein "großes Hindernis". Ein Teilnehmer erläutert dies: Als "Ausländer muß man nicht nur gute und sehr gute Leistungen erbringen, sondern kämpfen. Ich fühle mich unter einem Dauerdruck wegen der Visumsverlängerung, die ich brauche, um weiterhin finanzielle Unterstützung zu bekommen."

Die kommunale Ausländerbehörde wird am häufigsten und heftigsten kritisiert. In der Kommunikation mit dieser Behörde fallen die meisten negativen Erfahrungen für die ausländischen Studierenden an. Ihr wird fehlendes Verständnis und mangelnde Sensibilität für die Situation von Ausländern in einem fremden Land bis zu unhöflichem Verhalten vorgeworfen. Über letzteres beklagt sich vor allem ein Student aus China: "Als Asiate wird man nicht so recht für voll genommen". Die Behörde mache keinen Unterschied zwischen Studierenden und Asylsuchenden. Sie würden dort wie Bittsteller behandelt, als ob sie Ungesetzliches verlangten. Ihren Ermessensspielraum schöpften die Behörden nicht ausreichend zugunsten der ausländischen Studierenden aus, vor allem dann nicht, wenn es um eine Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis gehe und die Regelstudienzeit bereits um einige Semester überzogen worden sei. Jene verlängert zu bekommen, ist im Falle eines Studienfachwechsels in einem höheren Semester - innerhalb der ersten drei Semester ist er gestattet - äußerst schwierig. Aber auch der Anschluß eines Zweitstudiums, einer Promotion oder die Aufnahme eines der diversen Aufbaustudiengänge bereite verschiedentlich Schwierigkeiten und Probleme, da sie neue Aufenthaltsw Zwecke darstellen, für die eigene Aufenthaltsgenehmigungen erforderlich werden. Eine Verlängerung der bisher bestehenden ist in der Regel ausgeschlossen. Man habe auch den Eindruck, daß mit verschiedenem Maß gemessen werde und es Ungerechtigkeiten, z.B. bei der Zuteilung von Wohngeldzuschuß oder Kindergeld gebe.

Die Kritik an der Ausländerbehörde wurde fast unisono von den Podiumsteilnehmern vorgetragen. Lediglich eine Studentin aus dem Plenum tritt zu deren Ehrenrettung an. Sie habe "nur Schlechtes von dieser Behörde gehört, aber man sei dort ausgesprochen freundlich und hilfsbereit gewesen". Allerdings scheint diese Ausnahme leicht erklärbar: "Das Akademische Auslandsamt der Universität hat mir bei allem geholfen."

Mit Behörde war meist die Ausländerbehörde gemeint, jedoch gebrauchten einige diesen Begriff umfassender im Sinne von Bürokratie. Gemeint ist dann das Verwaltungshandeln beim Einwohnermeldeamt, beim Immatrikulations- und beim Prüfungsamt an der Universität. Jede dieser "Behörden" habe ihre "eigenen Gesetzmäßigkeiten", aus denen sich Schwierigkeiten ergeben könnten. Generell gute Erfahrungen werden mit dem Einwohnermeldeamt gemacht: "In fünf Minuten war alles erledigt." Auch noch gute Erfahrungen werden bei der Immatrikulation gemacht, wenn das Akademische Auslandsamt dabei unterstützt. Die Einschreibung an der Universität dauert dann nur eineinhalb Wochen. Erheblich langwieriger sind die Verwaltungsprozesse bei der Ausländerbehörde. Bis man schließlich die Aufenthaltsgenehmigung bekam, vergingen mindestens vier Wochen. Die Beziehung zur Ausländerbehörde sei selbst dann konfliktgeladen, wenn "die Leute dort hilfsbereit waren. Sie konnten letztlich nicht anders. Bürokratie hat nichts mit Logik zu tun" - so habe ein Angestellter der Behörde sein Verhalten erklärt und um Verständnis gebeten.

Ähnlich positive wie negative Erfahrungen machten auch deutsche Studierende im Ausland. Sind die Studierenden bei der Kommunikation mit Behörden auf sich alleine gestellt, kommt es ebenfalls zu den genannten Schwierigkeiten: Unhöflichkeit, dilatorisches Verhalten, Einwände usw. Dies berichtete eine Studentin, die mit ERASMUS nach Spanien gegangen ist. Eine andere Studentin, die ein Jahr in Japan studierte, hatte in dieser Hinsicht überhaupt keine Schwierigkeiten. Sie wurde zu den Behördengängen begleitet, sie wurde sogar bei der Eröffnung des Bankkontos unterstützt. Im Studienzentrum waren zwei advisors abgestellt, die sie jederzeit in Anspruch nehmen konnte. Ihr Resümee über den Studienaufenthalt in Japan: "Einerseits war man sehr behütet, andererseits wurde man abgeschirmt und nicht für voll genommen."

Die Erfahrungen der ausländischen Studierenden in Deutschland bzw. deutscher Studierender im Ausland zeigen übereinstimmend, daß Schwierigkeiten der geschilderten Art immer dann auftreten, wenn die ausländischen Studierenden bei ihren Kontakten mit den Ausländerbehörden und mit den Behörden, die sie zu Beginn ihres Studienaufenthaltes im Gastland konsultieren müssen, allein gelassen werden. Dagegen kommt es kaum zu Konflikten, wenn zu ihrer Unterstützung die Auslandsämter an den Hochschulen selbst tätig oder hierfür Tutoren oder Kommilitonen eingesetzt werden. Schon deshalb nicht, weil

fehlendes Sprachverständnis und mangelnde sprachliche Ausdrucksfähigkeit, die Mißverständnisse und Irrtümer begründen, ausgeglichen werden können.

Empfehlung 3:

Für die Kontaktaufnahme vor allem mit der Ausländerbehörde sind Personen zu benennen, deren Aufgabe es ist, den ersten Kontakt herzustellen, die erforderlichen Urkunden und Dokumente auf ihre Vollständigkeit zu überprüfen, deren ordnungsgemäße Beglaubigung festzustellen - alles Dinge, die wiederholtes Vorsprechen und damit verbundenes Warten bei der Ausländerbehörde vermeiden helfen. Vorschläge und Empfehlungen der Podiumsteilnehmer an die deutschen Gastgeber waren mit erster Priorität darauf gerichtet, ein konfliktfreieres Kommunizieren mit der Ausländerbehörde zu ermöglichen. Den ersten Schritt hierzu, formuliert als Wunschvorstellung, sehen sie darin: "Es müßte gelingen, den Angestellten dort den Unterschied zwischen Asylsuchenden und Studierenden klar zu machen". Allein dadurch würde die Wahrscheinlichkeit von Schwierigkeiten der geschilderten Art von vornherein minimiert. Die ausländischen Studierwilligen sind als willkommene Gäste zu behandeln. Einer der Gastwissenschaftler auf dem Podium begründete dies so: "Man muß sich klar machen, daß ein Auslandsstudium nur ganz bestimmte Persönlichkeiten anspricht. Es ist eine andere Art von Intelligenz. Diese sind die Führungskräfte von morgen. Diese sollte man pfleglicher behandeln".

Natürlich sind mit der Gewährung der Aufenthaltsgenehmigung und der Durchführung der Einschreibung nicht alle Probleme gelöst, die für einen ausländischen Studierenden an einer deutschen Hochschulen auftreten können.

2.4 Anerkennungproblematik

Im Katalog der Probleme für ausländische Studierende gibt es teilweise weitere massive Probleme. So z.B., wenn es um die an den Heimatuniversitäten erbrachten **Studien- und Prüfungsleistungen** geht, deren Anerkennung als mit dem deutschen Hochschulsystem "gleichwertig" beantragt werden. Diese Anerkennung ist maßgeblich für die Einstufung in das Studium und damit für die weitere Studienplangestaltung. Durch sie wird definiert, welche weiteren Studien- und Prüfungsleistungen für den

Abschluß im betreffenden Fach zu erbringen sind. Deutsche Studierende, die aus dem Ausland zurückkommen und die Anerkennung der dort erbrachten Leistungen beantragen, sehen sich teilweise mit der gleichen Problematik konfrontiert.

Das deutsche Hochschulrecht sieht prinzipiell eine rechtliche Anerkennungsverpflichtung von an ausländischen Hochschulen erbrachten Studienleistungen vor, sofern sie den im deutschen Studiensystem zu erbringenden Leistungen "gleichwertig", "äquivalent" sind. Dies stellt der jeweilige Prüfungsausschuß der Hochschule fest. Er kann im Einzelfall Rücksprache mit dem einschlägigen Dozenten nehmen und sich dessen Entscheidung, ob Gleichwertigkeit vorliegt, zu eigen machen. Für die Attestierung der Gleichwertigkeit räumt das Hochschulrecht einen Ermessensspielraum ein. Wenn dieser, was immer noch vorkommt, restriktiv ausgelegt wird, wirkt es sich zum Nachteil der Antragsteller aus.

Ein ausländischer Student: "Die Anerkennungsproblematik hat mich voll erwischt". Nicht ein Fach von seinem Studium in China war ihm anerkannt worden. Eine Studentin aus Prag möchte ihr Studienfach in Deutschland mit dem Magister abschließen. Ihre zwei an der Heimatuniversität belegten Nebenfächer werden ihr hier aber nicht anerkannt, d.h. sie müßte alle dafür erforderlichen Lehr- und Prüfungsleistungen nachholen. Daraus zieht sie die Konsequenz, daß sie den Abschluß in Prag macht, nicht in Deutschland.

Selbst im Rahmen der ERASMUS/SOKRATES-Programme, die auf gegenseitigen Absprachen beruhen, kommt es zu Schwierigkeiten bei der Anerkennung. Eine Studentin berichtete, daß sie zu einem Seminar nicht zugelassen wurde, weil die zuhause absolvierten Lehrveranstaltungen nicht als ausreichende Vorbereitung für dieses Seminar galten. Die Zulassungsvoraussetzung hierfür mußte neu erworben werden.

Die Anerkennungsproblematik wird erneut virulent, wenn die Studierenden in ihre Heimatländer zurückkehren. Dort haben sie dann Probleme mit der Anerkennung der an deutschen Hochschulen erbrachten Lehr- und Prüfungsleistungen sowie der absolvierten Abschlüsse. Schwierigkeiten dieser Art sollten allerdings bald der Vergangenheit angehören. Durch die vorgesehene Novellierung des Hochschulrahmengesetzes wird es möglich, auch in Deutschland die angelsächsischen Abschlüsse Bachelor und Master einzurichten. In den Prüfungsordnungen der Hochschule wird das Blockprüfungssystem mehr und mehr durch ein Teilprüfungs- bzw. ein flexibles

Prüfungssystem ersetzt. In den Wirtschaftswissenschaften ist vielerorts das Credit-Point-System bereits realisiert. Damit dürfte eine wesentliche Voraussetzung für eine komplikationsfreie Anerkennungspraxis für im Ausland abgelegte Studien- und Prüfungsleistungen geschaffen sein bzw. werden.

Solange diese Vorhaben noch nicht voll umgesetzt sind, ist es allerdings notwendig, die gegebenen Ermessensspielräume für die Studierenden, sowohl die ausländischen wie die aus dem Ausland zurückkommenden deutschen Studierenden, zu nutzen.

Empfehlung 4:

In der Anerkennungspraxis sollten sich die Prinzipien Flexibilität, Kulanz, Nachsicht bei weniger wichtigen Studienteilen und Eingehen auf spezifische Situationen durchsetzen.

Nicht ganz beseitigt sind mit der Einführung des Credit-point-Systems Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit ganz konkreten Studieninhalten und deren Prüfungsrelevanz für einen bestimmten Abschluß auftreten. Ein Beispiel, das ein ausländischer Studierender vorgestellt hat, betraf sein Studium der Betriebswirtschaft, in dem zwingend ein Schein in Jura vorgesehen ist. Er hatte diesen Schein nicht bestanden. Wenn er trotzdem das Diplom in Betriebswirtschaftslehre erwerben wollte, so blieb ihm nur die Möglichkeit "zu sparen, um einen Repititor bezahlen zu können." Dies empfand er als unzumutbare Härte: "Was mache ich im Senegal mit einem Schein in deutschem Recht?" Die Frage wurde nicht beantwortet.

2.5 Schwierigkeiten im Studium

Es wurden weitere Schwierigkeiten, **Studienstruktur** und **Betreuung im Studium** betreffend, berichtet. Diese erreichen zwar nicht die Qualität der Schwierigkeiten bei der Beantragung der Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, für den einzelnen können sie jedoch recht gravierend sein. Sie entstehen nicht durch direkte Konfrontationen, sondern ergeben sich im Gegenteil aus mangelnder Kommunikation und Auseinandersetzung mit Sachverhalten wie Fachstudium, propädeutischen Lehrveranstaltungen, Scheinpflichtigkeit, Fachinhalten usw., die erforderlich sind, um den konkreten Studienverlauf planen zu können.

Dem Informations- und Betreuungsbedarf der Studierenden zu Beginn ihres Aufenthalts wird offensichtlich nicht ausreichend entsprochen. "Man wird

nicht über alle Notwendigkeiten informiert und beraten". Es habe keine Gesprächsmöglichkeiten zum Fachstudium und den darin möglichen Abschlüssen gegeben. Man sei nicht über das deutsche Bildungssystem aufgeklärt worden. Wenn sich später herausstelle, daß man sich hätte intensiver informieren müssen, weil der "Durchblick fehlt", ist bereits wertvolle Zeit verloren. Eine Studentin hat ein Jahr lang in einem für die Realisierung ihrer beruflichen Vorstellungen falschen Studiengang studiert. Durch Gespräche mit Kommilitonen hat sie es schließlich gemerkt und ihre Studiengangsentscheidung im dritten Semester revidiert. Mit einem Tutor zu Beginn des Studiums wäre das nicht passiert.

In Deutschland gibt es die Institution "Tutor" nicht an allen Hochschulen. Dies wird mehrfach bemängelt, bei einigen stößt es auf krasses Unverständnis. In Amerika - so ein Gastwissenschaftler auf dem Podium - werden die ausländischen Gäste "sehr persönlich betreut". Dies beginnt bereits beim Abholen am Flughafen. Es wird ein Wohnheimplatz zur Verfügung gestellt. Die Gaststudierenden erhalten einen persönlichen Tutor zugewiesen. Meist werden mehrere Studenten zur Betreuung abgestellt. Daß dies in Deutschland in der Regel nicht so gehandhabt wird, ist bekannt, und dürfte einer von mehreren Gründen sein, warum sich Amerikaner gegen den Studienstandort Deutschland für ihr Auslandsstudium entscheiden.

An deutschen Hochschulen haben sich allerdings unterschiedliche Praktiken für die Betreuung ausländischer Studierender herausgebildet. Ein Studierender berichtet, daß er von der Universität bereits zu Anfang einen persönlichen Betreuer zugewiesen bekommen hatte. Dieser habe ihm sehr viel geholfen. Er habe mit ihm fachlich diskutiert und viele wertvolle Anregungen für sein Leben in Deutschland und sein Studium erhalten. Eine Studentin bemängelt eben dies, daß es nicht möglich gewesen sei, "ein Fachgespräch zu führen". Ein anderer Podiumsteilnehmer, der keinen Tutor hatte, versichert, "immer Hilfe und Unterstützung bekommen" zu haben, wenn er sie nachfragte. Ihm sei sogar bei der Formulierung der Seminararbeiten geholfen worden. Die Professoren seien "alle gut" zu ihm gewesen und hätten ihn "gut beraten". Ein anderer, der gleichfalls zu Beginn seines Studienaufenthalts in Deutschland eine persönliche Betreuung durch einen Tutor vermißte, sieht das heute anders. Für ihn stellt es sich als Positivum heraus, für sich selbst verantwortlich gewesen zu sein und seinen Weg allein gefunden zu haben. Für ihn ist das der Preis für die Freiheit, die das deutsche Bildungssystem gewährt. Er lehnt das sehr verschulte Studium in

Amerika ab, das quasi einem Vertrag mit festgelegten Pflichten, was, wann und wie getan werden muß, entspricht. Die dort übliche 'overprotection' ist gegen die akademische Freiheit in Deutschland abzuwägen.

Verallgemeinernd läßt sich zusammenfassen: Dort, wo ein Betreuer vorhanden war, wurde dies positiv gesehen, dort, wo kein Betreuer informierte und beriet, kam es auf die Einstellungen und Erwartungen der Betroffenen an. Das Urteil des einzelnen hängt von dessen spezifischem sozio-kulturellem Hintergrund ab: Für die eine Studentin, die selbständig entscheiden will, ist die fehlende Betreuung eine persönliche Herausforderung; für die andere, die glaubt, Beratung und Betreuung zu benötigen, ist es ein echtes Defizit, keinen Betreuer zur Verfügung zu haben.

Die Subjektivität in der Sicht der Dinge führt zu diametral unterschiedlichen Bewertungsergebnissen. Ein kleines plastisches Beispiel aus dem Bereich des Wohnens: Die Unterbringung in einem Wohnheim wurde einmal als gut beschrieben, eine andere Studentin, im gleichen Wohnheim untergebracht, beschreibt die Wohnsituation dort als "miserabel".

Obwohl unterschiedliche Vorstellungen und Erfahrungen zur Betreuung bei den Betroffenen bestehen, ergibt sich aus den zu Studienbeginn einsetzenden Schwierigkeiten eine weitere Empfehlung:

Empfehlung 5:

An jeder Hochschule ist ein gewisses Maß an Betreuung für die ausländischen Gäste in Form von Ansprechpartnern/Tutoren vorzusehen. Wie intensiv die Betreuung sein muß, ob sie lediglich das Studium oder auch den persönlichen Lebensbereich umfassen soll, wird sich nach dem Bedarf im Einzelfall richten müssen. Information, Beratung, Kontaktvermittlung usw. sind so wichtige Funktionen, daß sich ausländische Studierende zumindest zu Beginn ihres Studienaufenthaltes dieser bedienen können sollten. *Conditio sine qua non* für die Betreuung: Sie muß ein "fachliches" Gespräch ermöglichen, nur dann ist die Studienzeit im Ausland sinnvoll ausgefüllt.

2.6 Schwierigkeiten des gesellschaftlichen Umfeldes

Es gibt Schwierigkeiten noch anderer Art, die kaum abzustellen sind. Einmal weil sie auf individuellen Empfindlichkeiten beruhen, zum anderen weil sie politischen Überzeugungen und irregeleiteten Emotionen entspringen, die

sich jeder Argumentation zu entziehen scheinen. "Als ausgesprochen negativ empfinde ich es, in einem Land zu leben, das einen verantwortlich macht für die Probleme im eigenen Heimatland". "Als Asiate wird man nicht gerade höflich behandelt". "Es kommt schon mal vor, daß ich angepöbelt werde, damit kann ich jedoch leben". Ein eher erheiterndes Aperçu: "Schwierig ist, daß ich zuhause Deutsch und nicht Bayrisch gelernt habe."

2.7 Sprachschwierigkeiten

Fast alle ausländischen Podiumsteilnehmer wie auch die ausländischen Studierenden aus dem Plenum konnten sich sehr gut in der deutschen Sprache ausdrücken. Wenn sie tatsächlich Probleme mit dem Erlernen der deutschen Sprache gehabt hatten, so waren diese längst überwunden und wahrscheinlich auch vergessen. Die deutsche Sprache wurde nicht als Problem angesprochen. Gleichwohl dürfte sie als eine der größeren Hürden für ein Studium in Deutschland wahrgenommen werden.

Anhaltspunkte dafür lassen sich aus dem Wahlverhalten deutscher Studierender im SOKRATES-Programm ableiten (Pressemitteilung des DAAD zu SOKRATES/ERASMUS 1996/97). Die angebotenen Studienplätze in Frankreich bleiben von deutschen Studierenden unausgeschöpft, jene in England, Schottland, Irland sind "überbucht". Deutschland ist umgekehrt nur das "drittgrößte Aufnahmeland" in diesem Programm, es steht hinter Großbritannien und Frankreich. Die Ursache hierfür wird im Erlernen der jeweiligen Sprache vermutet. Englisch und Französisch sind die ersten Fremdsprachen in den Ländern Amerikas, Asiens und Afrikas, nicht die deutsche Sprache.

Eine Reihe von Hochschulen bietet Lehrveranstaltungen in englischer Sprache an und nimmt Prüfungen in Englisch ab. Ob den sprachlichen Schwierigkeiten damit beizukommen ist, bleibt abzuwarten. Die Rolle der deutschen Sprache innerhalb des Entscheidungsprozesses, ein Studium an einer deutschen Hochschule aufzunehmen, ist bisher ein ernstes Forschungsdesiderat.

3 Strategien zur Lösung der angesprochenen Probleme

Schwierigkeiten im Gastland - gleichermaßen für Deutsche im Ausland wie Ausländer in Deutschland - beginnen mit der Einreise und setzen sich fort

bei der Beantragung der Anerkennung bereits im Heimatland erbrachter Prüfungsleistungen. Sind sie überstanden, hat sich alles eingespielt und werden auch positive Erfahrungen gemacht, relativieren sich die gemachten negativen Erfahrungen. Ob Probleme bei Anerkennungsanträgen oder bei der Ausländerbehörde so nachhaltig sind, daß sie - im Heimatland berichtet - potentielle Interessenten gegen ein Studium in Deutschland einnehmen, ist eher fraglich. Letztlich dürfte es vom erfolgreichen Studium abhängen, von den Lebensumständen in Deutschland, wie wohl sich die Studierenden hier fühlen, ob sie Anschluß gefunden oder Freundschaften geschlossen haben, wie sie ihre Zeit in Deutschland bewerten.

Dazu nochmals die Podiumsteilnehmer selbst. Sie äußerten sich abschließend alle positiv über ihre Zeit in Deutschland. Sie belegten dies anhand konkreter Vorzüge, die ihrer Meinung nach das Leben und Studieren in Deutschland erstrebenswert machen: Die große akademische Freiheit, die langen Ferienzeiten, die für Urlaub und Praktikum verwendet werden können, die gewährten Hilfestellungen, die Freundschaften und die Unterstützung durch private Bekannte. Positiv gesehen werden weiter die Mitbewohner im Wohnheim und, vor allem zu Beginn ihres Aufenthalts in Deutschland, die "organisierten Treffen für Ausländer". "Schwierigkeiten hatte ich zu Hause, meine Papiere für das Studium in Deutschland zusammen zu bekommen. Hier in Deutschland ist alles wunderbar gegangen. Das Akademische Auslandsamt hat bei allem geholfen. Ich habe nur gute Erfahrungen gemacht." "Nach Hause werde ich nur positiv berichten."

Dies als Schlußwort? Nein, das wäre zu einfach. Dieses Bild mag stimmen und zutreffend sein für all jene, die die Anfangsschwierigkeiten - und diese sind, wie man hören konnte, eklatant - überwunden und die schließlich ihre Prüfungen und ihr Examen erfolgreich absolviert haben. Es stimmt nicht für die Anfangssemester, für die, die neu zu uns kommen, und für all jene, die nur ein oder einige wenige Semester an deutschen Hochschulen verbringen wollen, denen nicht so viel Zeit bleibt, um die zu Anfang gemachten negativen Erfahrungen durch positive auszugleichen. Für sie muß mehr getan werden, sie benötigen Beratung, Information und teilweise Betreuung. **Das vom Deutschen Studentenwerk entwickelte "Servicepaket für Studierende aus dem Ausland"** könnte der richtige Weg sein. Mit ihm sollen den Studierenden aus dem Ausland in den ersten sechs Monaten ihres Aufenthalts die wichtigsten Bereiche ihres Lebens kostengünstig abgesichert und ihre Orientierung im Gastland erleichtert werden.

Dieses Paket, das in der Regel für sechs Monate abgegeben wird, kostet zwischen 400,-- und 500,-- DM. Es bietet ein Zimmer in einem Studentenwohnheim und Mittagessen in der Mensa von Montag bis Freitag. Es umfaßt ein Tutorenprogramm sowie eine kulturelle Betreuung. Es berechtigt zur Inanspruchnahme aller übrigen Leistungen der Studentenwerke. An einigen Orten ist auch das "Semesterticket" der Verkehrsbetriebe enthalten. Auf Wunsch erfolgt gegen Aufpreis eine gesetzliche oder private Krankenversicherung sowie eine Unfall- und Haftpflichtversicherung.

Mehr getan werden muß insbesondere für Studierende, die für kurze Gastaufenthalte außerhalb bilateral geregelter Austauschprogramme nach Deutschland kommen möchten. Ihren Aufenthalt an einer deutschen Hochschule gilt es nutzbringend und für das Weiterstudium zu Hause effektiv zu gestalten:

- Die bereits erwähnten Bemühungen zur Entschärfung der Anerkennungsproblematik durch die Einführung der angelsächsischen Abschlüsse Bachelor und Master sind zu intensivieren.
- Die teilweise bereits erfolgte Ablösung des bisherigen Blockprüfungssystems zugunsten des flexiblen Credit-Point-Systems ist an allen Hochschulen in den dafür geeigneten Studiengängen zu beschleunigen.
- Gleiches gilt für die Erleichterung des Ausländerstudiums durch ein Angebot von Lehrveranstaltungen in englischer Sprache.
- Parallel dazu sollten auch die Prüfungen in englischer Sprache abgelegt werden können.

Zu fordern ist also, daß **die geplanten oder erst in Teilbereichen konkretisierten strukturellen Änderungen der Studienangebote rasch umgesetzt** werden.

Universitäten und auch Fachhochschulen haben diese Botschaft verstanden. Fast jede Hochschule ist heute bemüht, Studienangebote für ausländische Studierende so zu konzipieren, daß die angesprochenen Probleme und Schwierigkeiten gar nicht erst aufkommen. An der Universität Hamburg soll ein "International-Center for Advanced Studies" errichtet werden, das zielgruppengerechte Studienprogramme für ausländische Studenten in einem gesonderten institutionalisierten Rahmen

unter Nutzung der Vorzüge der staatlichen Universität anbietet. Es wendet sich an Studierende, die bereits einen ersten Studienabschluß an einer ausländischen Hochschule erworben haben, etwa einen qualifizierten BA-Abschluß (fachliche Schwerpunktbildung des Studiums und/oder Mindestnoten). Ein Auswahlverfahren, in dem die Qualifikation des Bewerbers individuell bewertet wird, entscheidet über die Aufnahme.

Die Technische Universität Hamburg-Harburg hat vor, ausländische Studierende in einer privaten Elite-Universität, dem "NIT" (Northern Institute of Technology) auszubilden. Die Ausbildung soll von Wirtschaftsunternehmen finanziert werden. Sie ist weitgehend losgelöst vom Studienbetrieb in der TU selbst gedacht: englischsprachig, stark verschult und über das ganze Jahr laufend.

Um die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Universitäten um ausländische Studierende anzuheben, hat der Bundesbildungsminister zwei Programme initiiert: Die auslandsorientierten Studiengänge und das Master-plus-Programm. Beide werden vom Bonner Bildungsministerium zunächst bis zum Jahr 2.000 gefördert. Letzteres erhält zusätzliche Fördermittel vom Auswärtigen Amt. Die von den Hochschulen eingereichten Vorschläge wurden vom DAAD in Zusammenarbeit mit der Hochschulrektorenkonferenz einem strengen Bewertungsverfahren unterworfen. Derzeit werden an Universitäten und Fachhochschulen bundesweit bereits 21 Modellprojekte für Studiengänge mit internationaler Ausrichtung angeboten, dieses Jahr kommen 17 weitere hinzu. Neu an diesen Studiengängen sind die spezielle Ausrichtung auf bestimmte Länder, der Einsatz von Dozenten aus diesen Ländern, die Bilingualität der Lehrveranstaltungen sowie das für die deutschen Teilnehmer mindestens einsemestrige obligatorische Auslandsstudium. Im wesentlichen handelt es sich um Studiengänge in den Ingenieurwissenschaften, der Informatik und den Naturwissenschaften. Lediglich zwei Universitäten und zwei Fachhochschulen bieten Studiengänge in den Wirtschaftswissenschaften an. Nur ein Studiengang, German Studies, Culture and Communication an der Technischen Universität Dresden, ist aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich. Im Schnitt nehmen jeweils 15 ausländische Studierende an den vom DAAD derzeit geförderten Modellprojekten teil.

Der Konkurrenzkampf um ausländische Studierende ist voll entbrannt. Ideen, wie ausländische Studierende anzulocken sind, schießen wie Pilze

aus dem Boden; die einen mit elitärem Anspruch, die anderen technologisch auf dem neuesten Stand inspiriert, wieder andere als private Initiative.

In Dortmund-Brackel soll eine Managerschule nach Art einer Grande Ecole errichtet werden. Gedacht ist an eine Eliteausbildung als "duale Managerschulung". Die Hälfte der Dozenten und Studenten soll aus dem Ausland kommen. Eine starke Zusammenarbeit ist mit der Pariser HEC (Ecole des Hautes Etudes Commerciales) geplant, von deren Renommee man profitieren möchte.

Die Universitäten Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe und Freiburg beabsichtigen, ein Fernstudium für den Weltmarkt, eine internationale "Tele-Universität", zu errichten. Studienangebote in englischer Sprache vor allem für Asiaten, Lateinamerikaner und Afrikaner werden mit international anerkannten Abschlüssen verbunden. Allerdings hat die vorgesehene Tele-Universität in Baden noch nicht die Zustimmung des Bundesministeriums. Die Planung des Projekts wird für die nächste Phase mit DM 100.000 gefördert. Per Netz soll der theoretische Teil in andere Länder übertragen werden. Die übrigen Inhalte werden an einer der Gründeruniversitäten vermittelt bzw. es werden gemeinsame Studienprogramme mit renommierten internationalen Instituten entwickelt, die dann ebenfalls als Lehrveranstalter auftreten. Dies bedeutet, daß der erste Teil des Studiums in den Heimatländern am Bildschirm absolviert wird und die Studierenden lediglich für Praktika und Prüfungen nach Deutschland kommen.

In Bruchsal und Stuttgart gibt es in ihrer Realisierung weit fortgeschrittene Vorhaben für private Universitäten. Es zeichnen sich bereits konkrete Studienstrukturen ab. In Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und unterstützt vom Land werden zum Wintersemester dieses Jahres in Bruchsal die "International University in Germany" und zum Sommersemester 1999 das "Stuttgart Institute of Management and Technology" ihren Studienbetrieb eröffnen. Damit dürfte der Ausländeranteil an den deutschen Studierenden um ca. 100 ausländische Studenten zunehmen. Daß ausländische Studierende ausbleiben könnten, wird nicht angenommen; die Lehrveranstaltungen werden in englischer Sprache angeboten.

Für die geschilderten Aktionen und Initiativen zeichnen sich gemeinsame Strukturelemente ab: Ein wesentlicher Teil der Veranstaltungen wird bzw. soll in englischer Sprache bzw. z.T. in einer anderen Weltsprache, angeboten werden. Für das Erlernen der deutschen Sprache gibt es parallel zu den Lehrveranstaltungen sowie in der semesterfreien Zeit Sprachkurse.

Von Beginn des Studium an ist eine stärkere Beratung und Begleitung der ausländischen Studierenden vorgesehen. Als obligatorischer Abschluß kann der Master bzw. ein diesem entsprechender Magister- oder Diplomabschluß in vier bis maximal sechs Semestern erworben werden. Für das Weiterstudium zur Promotion werden begleitende Studienprogramme entwickelt. Mit Ausnahme der vom DAAD administrierten Programme müssen die Studierenden ihr Studium über Studiengebühren teilfinanzieren.

Bei so viel guten Vorschlägen und Initiativen stellt sich die Frage: Hat man sich auf dem Hochschultag in Tutzing mit den Problemen ausländischer Studierender von gestern beschäftigt?

Diesen Eindruck könnte man gewinnen, denn auch für die anderen vom Podium benannten Probleme gibt es Lösungen, bzw. es deuten sich solche an:

Der bayerische Staatsminister Dr. Beckstein stellte den gemeinsamen Entwurf von Bund und Ländern für die ausländerrechtlichen Verwaltungsvorschriften für Gaststudierende und -wissenschaftler vor. Danach sollen Einreise- und Aufenthaltserlaubnis "unbürokratisch und schnell" gewährt werden. Stipendiaten sollen diese jeweils für die gesamte Dauer ihres Stipendiums erhalten. Sie soll jeweils um zwei Jahre, maximal bis zu 15 Jahren, verlängert werden können. Für die Regelungen zur Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis werden an jeder Universität Ansprechpartner etabliert, die bei den Auslandsämtern bekannt sind und mit diesen im Vorfeld rechtliche und organisatorische Fragen für die ausländischen Gäste klären sollen.

Die geforderten finanziellen Sicherheitsleistungen für den Lebensunterhalt in Deutschland werden auf ein Jahr beschränkt. Die ausländischen Gäste sollen wie die deutschen Kommilitonen neben dem Studium jobben können, um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen. Ganzjährig soll auch Teilzeitarbeit erlaubt werden, wenn sie dem Studium förderlich ist.

Können mit diesen Strukturverbesserungen, so sie realisiert werden, die Schwierigkeiten für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen künftig deutlich vermindert werden? Werden sich dann ausländische Aspiranten wesentlich häufiger für ein Studium in Deutschland entscheiden?

Die vorgesehenen, teilweise schon realisierten Maßnahmen in Beziehung gesetzt zu den berichteten Schwierigkeiten von Gaststudierenden, rechtfertigen den Schluß: Das Studium in Deutschland wird attraktiver, der Aufenthalt hierzulande wesentlich unterstützt und damit erleichtert. Kann also der Zugang ausländischer Studierender an die deutschen Hochschulen nun eine rasante Aufwärtsentwicklung erfahren?

Ja, aber es bedarf doch noch der Realisierung weiterer Bedingungen: Die Neuerungen und Erleichterungen müssen überall und in vielen Studiengängen umgesetzt und dies den Aspiranten für ein Auslandsstudium bekanntgemacht werden. Und die potentiellen Gaststudierenden müssen befähigt werden, die notwendigen Mittel für das Leben in Deutschland aufzubringen, zumindest für das erste Studienjahr. Damit bleiben zwei Aufgaben zu erledigen, und zwar mit hoher Priorität, wenn denn die vorgesehenen und teilweise bereits initiierten Maßnahmen nicht in ihrer Wirkung "verpuffen" sollen:

- ein **effektives Marketing im Ausland** - gefordert sind hier Betriebswirte und Organisationspsychologen, die hierfür erfolgreich anzuwendende Konzepte entwickeln - sowie
- eine **wesentliche Aufstockung des Stipendienaufkommens** - gefordert ist hier die Wirtschaft, die beständig mehr ausländische Studierende einklagt, sich jedoch, was die Gewährung von Stipendien betrifft, relativ zurückhaltend gibt.

Anschrift der Verfasserin:

Marlene Fries
Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung
Prinzregentenstr. 24

80538 München